

Treppe rauf, Straße runter

Die Künstler-Werkgemeinschaft (KWG) erobert städtisches Ambiente. Zum Auftakt der Aktionsreihe „Es hat sich so ergeben“ haben Mitglieder und Gastkünstler einen Kunstparcours durchs Blaue Fünftel am Lauterer Lämmchesberg eingerichtet. Kreativität am Wegesrand mit Begegnungspotenzial.

VON ISABELLE GIRARD DE SOUCANTON

Um es gleich vorwegzunehmen: Mit einem sonntäglichen Familienspaziergang hatte die Treppauf-Straßenrunter-Wanderung kaum etwas zu tun. Das verriet bereits das Motto „Eine rote Linie durchs Blaue Fünftel“. Gemeint war jene rote Schleife, die Gästeführerin Silvia Rudolf in „Mirnach“-Manier aus dem Haarschopf baumeln ließ.

Das Blau fand sich auf Hausnummerschildern. Es ist neben Rot, Gelb, Grün und Weiß ein historisches Relikt der Stadtteilung aus der Franzosenzeit vor 1814 – und der eindeutige Hinweis auf die Eroberungsstrategie der KWG: mit den Mitteln aller Kunstgattungen möglichst tief ins historische Mark des Stadtteils zu zielen.

So stapften und schlenderten je 15 Personen vor- und nachmittags vom Waldschlösschen gleich um die Ecke die Kurpfalzstraße bergauf. Ein plötzlicher Stopp galt dem Hörgenuss eines „Gully-Sounds“ – einer Toncollage von Mathias Paqué vom Glockengeläut bis zum Scheppern eines Getränkewagens. Für derartige Geräusche zog er tagelang durchs Fünftel und komponierte schnipselweise eine Stadtmelodie.

Kaum 200 Meter ein neuer Halt am Briefschlitz. Einem vergitterten Fenster entnahm Annette Coen notierte Vorschläge für neue Straßennamen. Ob der Stadtrat da mitspielt? Um die Künstler zu inspirieren, reichten allerdings die vorhandenen Bezeichnungen.

Etwa Casimirring: KWG-Mitglied Helmut Engelhardt besang per Saxophon den „Jäger aus Kurpfalz“. Kollege Roland Albert erzählte vom vermittellichen Vorbild Johann Casimir, dem ab 1559 amtierenden Landesherren von Pfalz-Lautern.

Mit sieben ausgestellten Birnen-skulpturen aus Wellpappe in „Nachbars Garten“ erinnerte Albert an den traditionellen Gartenbirnenbaum, an



Schwarz-rot im Blauen Fünftel: Pfalztheater-Tänzer Salvatore Nicolisi gibt den „Host“.

FOTO: GIRARD

dessen Früchte und Samengehäuse als Madonnen- und Lebenssymbol. Nicht minder populär die Birke. Dem Laubbaum mit der weißen Rinde widmete Silvia Rudolf eine „Ast-Installation“ zu einem deftigen Wilhelm-Busch-Gedicht, gedachte damit jedoch gleichzeitig der einstigen Baumriesen in diesem Gebiet.

Dem Ausflug in die Poesie folgten philosophisch markante Verse zur Frage „Was ist Kunst?“. Andrej Winterholler stand neben einem Beet voll blauen Glasschotters und reimte: „Es hat sich so ergeben, das Leben. Das einzig wahre, die Kunst, entsteht als Fantasie (...), mal ist sie Komposition, mal nur ein Ton als Provokation.“

Was dann auf dem Treppenberg Am Specht passierte, zwang wegen künstlerisch-kultureller Aktionen zum Blick gen Himmel. Gerade ließ der Nieselregen nach, der Tross

stoppte. Plötzliche Stille. Alle Augen richteten sich hinauf zu baumelnden Betonkleidern aus dem Atelier der Künstlerin Marie Gouil. Bis auf obersten Stufen eine schwarz-rot kostümierte Gestalt auftauchte und tanzte. Die Bewegungen eindringlich tonlos, die Choreografie raumgreifend geschmeidig.

Spätestens als eine Art rhythmischer Sprachgesang in italienischer Sprache laut wurde, erkannte ihn jeder: Pfalztheater-Tänzer Salvatore Nicolosi im Stück „The Host“.

Zahlreiche Stufen weiter versperrte das Paar Eva Paula Pick und Morphy Burkhardt den Durchgang. Lamentierende Lautmalerei, versetzt mit monotonen Bittgesängen und Proklamationen bis zum scharfzüngigen „Pssst“. Die Reaktion: Schmunzeln, wohin man sah.

Am Hahnenbalz widerstand Ca-

brio-Mann Michael Geib dem Nieselregen im offenen Nissan mit Franz-Josef Degenhardts bitter-schönem Spottlied „Spiel nicht mit den Schmuttelkindern“ zur eigenen Quetschkommode.

In geistlicher Nachbarschaft zur Kirche triefte aus Krimiautorin Monika Geiers neuestem Buch „Voll Fiese Fauna“ Rhododendron-Gift pur, während die Malerin Veronika Olma mit Wolfsangeln zu erschauern wusste und deswegen vorausseilend den Straßennamen in „Wolfsengel“ änderte.

Das Fazit lautet: zwei Stunden für zwei Kilometer durch Kaiserslauterns „Blaue Fünftel“. Das war neben der Begegnung mit Menschen, Kunst, Kultur, Historie und Kreativität vor allem Muße satt. Ein wenig weniger nass und alle sind im nächsten Jahr beim Kunstparcours eines weiteren Fünftels.